



Pfarrer Ueli Greminger

Predigt vom 17. März 2019

Was braucht der Mensch?

Brot-für-alle-Gottesdienst

Und die Apostel versammeln sich bei Jesus. Und sie berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. Und er sagt zu ihnen: Kommt, ihr allein, an einen einsamen Ort, und ruht euch ein wenig aus. Denn es war ein Kommen und Gehen, und sie hatten nicht einmal Zeit zum Essen. Und sie fuhren im Boot an einen einsamen Ort, wo sie für sich waren. Aber man sah sie wegfahren, und viele erfuhren es. Und sie liefen zu Fuss aus allen Städten dort zusammen und kamen noch vor ihnen an. Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen, und sie taten ihm leid, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing an, sie vieles zu lehren. Und als die Stunde schon vorgerückt war, traten seine Jünger zu ihm und sagten: Abgelegen ist der Ort und vorgerückt die Stunde. Schick die Leute in die umliegenden Gehöfte und Dörfer, damit sie sich etwas zu essen kaufen können. Er aber antwortete ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen! Und sie sagen zu ihm: Sollen wir gehen und für zweihundert Denar Brote kaufen und ihnen zu essen geben? Er aber sagt zu ihnen: Wie viele Brote habt ihr? Geht und seht nach! Sie sehen nach und sagen: Fünf, und zwei Fische. Und er forderte sie auf, sie sollten sich alle zu Tischgemeinschaften niederlassen im grünen Gras. Und sie lagerten sich in Gruppen zu hundert und zu fünfzig. Und er nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis und brach die Brote und gab sie den Jüngern zum Verteilen, und auch die zwei Fische teilte er für alle. Und alle assen und wurden satt. Und sie sammelten die Brocken, zwölf Körbe voll, und auch die Resten von den Fischen. Und es waren fünftausend Männer, die gegessen hatten.“

Die Speisung der fünftausend - Markus 6,30-44

Liebe Gemeinde,

die biblische Geschichte von der wunderbaren Brotvermehrung – kommt sie einem nicht vertraut vor? Voller Sehnsucht nach all dem, was der Mensch braucht – Nahrung für Geist und Seele.

Es gibt Wortbilder, die haben eine besondere Kraft, es sind alte, gewachsene, vollwertige Worte. Und jeder ahnt, was damit gemeint ist: ‚der gute Hirt‘, ‚im finstern Tal‘, ‚er sah sie und sie taten ihm leid, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben, ‚und er nahm die Brote, dankte Gott, brach sie und gab sie den Jüngern zum Verteilen‘.

Diese Wortbilder meinen etwas Ewiges, Unentbehrliches, aus dem Leben nicht Wegzudenkendes. Dazu gehört auch das Wort Brot. Man braucht nur das in sich aufzunehmen, was es enthält und schon sind sie da – die Lebenskräfte des Leibes und der Seele – und in Tätigkeit versetzt: Nase, Zunge, Zähne, Hände, Gaumen, Magen. Es fällt uns der Esstisch bei den Eltern ein. Rundum die vertrauten Gesichter der Kindheit.

Die Mutter schneidet vom grossen Leib die Scheiben ab, indem sie das Brot an ihren Leib drückt, bemisst ihre Grösse und Dicke je nach dem Alter und dem Hunger des Empfängers. In den Tassen duftet die warme Morgenmilch. Brot. Oder es fällt uns ein, wie es ganz früh am Morgen, noch bei halber Nacht aus der Backstube des Bäckers nach frisch gebackenem Brot gerochen hat, warm und nahrhaft, anregend und begütigend, Hunger erweckend und ihn auch schon stillend. Brot.

Es kommen einem aber nicht nur idyllische Bilder von Heimat und Geborgenheit in den Sinn, sondern auch ganz andere. Bilder von Menschen, die das tägliche Brot entbehren. Das Bild einer Mutter, die abends einen Topf Wasser zum Kochen auflegt und Steine hineinlegt, um ihren vor Hunger weinenden Kindern zu sagen: Das Essen ist gleich fertig, in der Hoffnung, dass die Kinder bald einschlafen und den Hunger vergessen werden.

Was braucht der Mensch? Brot für den Leib, Versöhnung für die Seele. Auch ein Wort mit einer besonderen Kraft. Versöhnung. Auch ein gewachsenes, vollwertiges Wort, geistige Nahrung und jeder ahnt, was damit gemeint ist. Es spricht nicht nur zum Kopf, sondern auch zum Herz. Es beschwört Erfahrungen, Erinnerungen und Vorstellungen. Es meint etwas Ewiges, Unentbehrliches, aus dem Leben nicht Wegzudenkendes.

Was braucht der Mensch? Brot und Versöhnung. Und noch etwas. Davon spricht der biblische Text.

„Er sah die vielen Menschen, und sie taten ihm leid, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.“

Führungslose, orientierungslose, friedlose Menschen, vom Vergangenen traumatisiert, in ihren Ressentiments gefangen. Wir denken unwillkürlich an unser Brot für alle Projekt in Kolumbien, wo die Wunden des Bürgerkrieges nach wie vor nicht verheilt sind. Wo die Angst die Menschen vor immer neu aufflackernder Gewalt in ihrem Bann hält. Wo die Lethargie die Menschen lähmt angesichts der zerrütteten Gesellschaftsstrukturen und der immer wieder vorkommenden Landvertreibung.

Was braucht der Mensch? Brot, Versöhnung und noch etwas. Jemanden, der ihn sieht in seiner Unruhe, Mitleid hat, hilft, indem er dafür sorgt, dass geholfen wird: *„Gebt ihr ihnen zu essen!“* Sagte Jesus zu seinen Jüngern.

Mit unserem Brot für alle Projekt machen wir es ebenso und unterstützen tatkräftig die Hilfsprojekte in Kolumbien, mit denen wir verbunden sind. Brot, Arbeit, Verdienst brauchen die Menschen in Kolumbien, um zu überleben. Dass die Menschen ihr tägliches Brot teilen, dass es Brot für alle gibt. Dazu braucht es natürlich mehr als Brot allein.

Es braucht die Kraft und die Geduld der Versöhnung, dass die schrecklichen Wunden des Bürgerkrieges ausheilen können, dass das Trauma des Schreckens von Hass und Gewalt bewältigt werden kann. Wir unterstützen die Menschen in Kolumbien nach unseren Möglichkeiten, haben schon eingezahlt oder werden das noch tun, wir legen heute einen grossen Schein in die Kollekte, schliesslich gilt, wenn man hat, dass Geben seliger ist denn Nehmen.

Dabei wird uns bewusst, dass auch wir elementar auf die Kraft und die Geduld der Versöhnung angewiesen sind. Auch wenn wir in intakten Gesellschaftsstrukturen leben und von allem genug haben, sind wir darauf angewiesen, dass da jemand ist, der uns wahrnimmt, Mitleid hat und uns hilft, uns Versöhnung schenkt. Auch wir leben vom Nehmen.

„Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen, und sie taten ihm leid, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.“

Wenn Jesus die Mensche von heute sähe, dann würden sie ihm auch leid tun, weil sie ihm vorkämen wie Schafe, die keinen Hirten haben. Würde er auch über uns sagen: *„Sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben“?* Weil wir ihm führungslos, orientierungslos, friedlos vorkämen, ohne Schutz in der Nacht der Verbitterung, da man im eignen Temperament gefangen bleibt, in der Nacht der Einsamkeit, da einem bewusst wird, wie sehr man auf sich selbst gestellt ist, wenn es darauf ankommt, da man am allermeisten auf Versöhnung angewiesen ist.

Wenn es ein Wunder braucht, dass man sich nicht ganz zurückzieht und gar nicht mehr an die Macht des Guten, an die Verwandlungskraft der Versöhnung, an den Segen der Vergebung glauben kann.

Es gibt Worte, die haben eine besondere Kraft, es sind alte, gewachsene, vollwertige Worte, Nahrung für die Seele und jeder ahnt, was damit gemeint ist: Brot, Versöhnung, Diese Worte sprechen nicht nur zum Kopf, sondern auch zum Herz. Sie beschwören Erfahrungen, Erinnerungen und Vorstellungen. Sie meinen etwas Ewiges, Unentbehrliches, aus dem Leben nicht Wegzudenkendes. Zu diesen Wörtern gehört ganz besonders auch das Wort ‚der gute Hirt‘, der die Seinen, uns Menschen sieht, der Mitleid hat mit uns, weil wir wie Schafe sind, die keinen Hirten haben, der uns das gibt, was wir brauchen, das tägliche Brot, Versöhnung.

Im Zusammenhang mit unserem Projekt zum Reformationsjubiläum hatten wir im St. Peter einen Stationenweg mit Fragen und Anregungen, dazu auch einen Briefkasten, da die Besucher ihr Anliegen auf eine Karte schreiben und einwerfen konnten. Interessant ist, wie häufig die Bitte um Versöhnung vorkommt.

Einige Beispiele:

- Gott, sorg du dafür, dass sich mein Sohn und meine Schwiegertochter versöhnen und wieder zueinander finden. Denn jetzt ist das Leben für die beiden und vor allem für die Kinder die reinste Hölle auf Erden.

- Es geht nicht ohne Versöhnung, denn der andere Weg, wie immer er ist, führt in die Sackgasse. Ich glaube, es ist eine grosse Unsicherheit da, auch weil es uns materiell so gut geht. Wie finden wir Versöhnung? Indem wir Gott darum bitten.

- Es gibt einen immensen Versöhnungsbedarf auf dieser Erde. Aber es beginnt mit dem Naheliegendsten, mit der Versöhnung mit sich selbst. Mit dem eigenen so und nicht anders sein, den eigenen seelischen Defiziten, dem ungelebten Leben, Versöhnung täglich, und je älter man wird, umso dringender brauchen wir sie. Aber - nur Gott kann sie uns schenken.“

Was braucht der Mensch? Was brauchen wir?

Die Hinwendung, die Bitte: Gott, schenk du uns wie das tägliche Brot, welches wir so brauchen, um gut leben zu können; Versöhnung mit uns selber, mit dem eigenen So-und-nicht-anders-Sein, den eigenen seelischen Defiziten, dem ungelebten Leben. Versöhnung täglich, je älter wir werden, umso dringender brauchen wir sie. Gott, nur du kannst sie uns schenken. Amen.